

Beliebte Ratschläge aus Wittenberg

Dr. Johannes Laschinger über die Briefe des Reformators Melanchthon nach Amberg

Amberg. (II) Für die Amberger Jesuiten war Philipp Melanchthon ein „Ketzer 1. Ordnung“, was für die Nachwelt den glücklichen Umstand bewirkte, dass sich hier viele seiner Werke im Original erhielten – sie wurden beschlagnahmt und in der „Ketzerkammer“ eingesperrt. Fürs Amberger Stadtarchiv ist der Reformator und Weggefährte Luthers eine bedeutende Person der Weltgeschichte, weshalb sein Briefwechsel mit dem Rat der Stadt Amberg dort als eines der wertvollsten Stücke der Überlieferung gilt – und Stadtarchivar Dr. Johannes Laschinger die Gelegenheit gab, diese Korrespondenz zum Abschluss der Melanchthon-Ausstellung in der Provinzialbibliothek ausführlich vorzustellen.

Erstkontakt 1538

Briefkontakt mit 121 Städten, 9722 Schriftstücke, von denen man in diesem Zusammenhang weiß – diese Zahlen belegen, welch hohen Stellenwert Melanchthon der Zusammenarbeit mit den Städten zur Umsetzung der Reformation beimaß. Mit Amberg bestand ein solcher Kontakt zwischen 1538 und 1555, wie Laschinger erläuterte. Angebahnt worden war er über den gebürtigen Amberger Sebastian Fröschel, der seit

1522 zum Kreis um Luther und Melanchthon in Wittenberg gehörte.

Im Herbst 1538 waren laut Laschinger erstmals Lutheraner in respektabler Stärke in den Rat der Stadt Amberg eingezogen. Dass der Rat bald danach an Melanchthon schrieb und um die Zusendung eines evangelischen Prädikanten (Geistlichen) für Amberg bat, sei ein „fast revolutionärer Vorgang“ gewesen, da dies ohne Kontaktaufnahme mit dem Landesherrn geschehen sei.

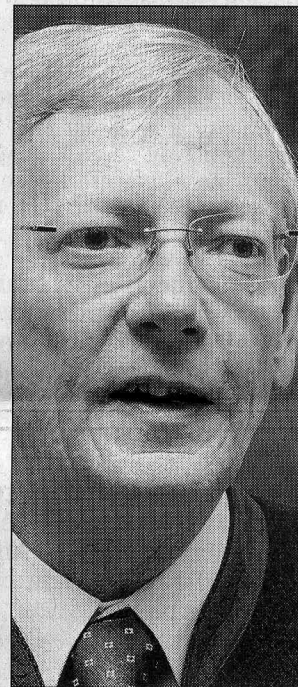
Luther und Melanchthon gingen auf dieses Ansinnen gerne ein und schlugen den Salzburger Andreas Hülgel vor. Der sagte den Amberger Stadtherren so zu, dass sie ihm auch gleich die Übernahme der Reisekosten versprochen. „Relativ modern“ nannte Laschinger das, und diese Kennzeichnung traf auch auf Melanchthons Schreib-Eigenheiten zu: Je nachdem, ob er auf Lateinisch oder Deutsch schrieb, verwendete er die humanistische oder die gotische Schrift. Und das mit so großen Buchstaben sowie Zeilenabständen, als ob Papier im Überfluss vorhanden wäre. „Nach damaligem Empfinden kam dieser Schreibstil einer Papierverschwendung gleich“, bemerkte Laschinger dazu.

Die damit transportierten Vor- und Ratschläge sagten den Ambergern aber offensichtlich zu. Sie fragten jedenfalls bei den Wittenbergern noch mehrmals nach geeigneten evangelischen Geistlichen oder auch einem „Stadtphysicus“ nach. Dieser war nicht nur als Arzt tätig, sondern nahm auch die Aufgaben eines Gesundheitsamtes wahr.

Dann halt keine Chorröcke

Der letzte erhaltene Schriftwechsel stammt aus dem Jahr 1555 und dreht sich um ein Gutachten Melanchthons zur Amberger Kirchenordnung, in der etwa der Gebrauch von Messgewändern umstritten war. Der Reformator war der Ansicht, der Chorrock sei eine reine Äußerlichkeit, die des Streitens nicht wert sei, aber wenn nicht anders, dann solle man halt gänzlich darauf verzichten.

Anschließend führte Dr. Christine Paschen die Besucher der Finissage noch einmal durch die Melanchthon-Ausstellung und erläuterte dabei unter anderem, wie die „halbe Portion“ Melanchthon als 21-Jähriger nach Wittenberg kam, um dort eine Griechisch-Professur anzutreten, wie er zuerst misstrauisch beäugt wurde, dann aber rasch auch die Wertschätzung Martin Luthers gewann.



Nach damaligem Empfinden kam dieser Schreibstil einer Papierverschwendung gleich.

Dr. Johannes Laschinger über die großen Buchstaben und die weiten Zeilenabstände in den Briefen Melanchthons